

Verantwortl. Redakteur: H. D. Köpfer in Stettin.
Besitzer und Drucker: H. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendsblatt und Anzeigen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, 26. Juli 1893.

Annahme von Inseraten Kohlmart 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren
Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasensteind & Vogler
G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max
Gerstmann, Elberfeld W. Thienes. Greiswald G. Illies.
Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nootbaar, A.
Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg u. Frank-
furt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolf & Co.

Deutschland.

Berlin, 26. Juli. Der Bundesrath hat am Sonnabend seine Sitzung für die Sommerzeit geschlossen, und um dieselbe Zeit haben im preussischen Staatsministerium die Ferienreisen begonnen. Damit ist auch nach außen hin bezeugt, daß die stille Zeit auf dem Gebiete der Politik ihren Anfang genommen hat, wenigstens auf dem Gebiete der inneren Politik; denn die äußere Politik weist dank der von Herrn Bebel gerühmten Friedensliebe Frankreichs wieder einmal ein bedrohliches Gesicht auf. Um so erfreulicher ist es, daß nach vor Beginn der Stille die „N. A. Z.“ mit einem Gerichte auftritt, das bereits zu lebhaften Erweiterungen Veranlassung gegeben hatte und auch an dieser Stelle erwacht worden war. Die Meldung, daß die Wiedereröffnung des polnischen Sprachunterrichts in den Volksschulen der Gegenwart mit politischer Bevölkerung in Erwägung gezogen sei, wird, wie schon gemeldet, für eine Entfindung erklärt. Nach den festen und unabweisenden Erklärungen, die Herr Dr. Bosse auf eine Beschwerde der polnischen Abgeordneten noch vor wenigen Monaten im Abgeordnetenhaus abgegeben hatte, würde eine solche Maßnahme auch gar nicht zu verfehlen gewesen sein. Man hat es in den Gerichten also nur mit einer Wiederholung jener Falschmeldungen zu thun, die im vorigen Sommer kurz vor dem Antritt der Orientationsreise des Herrn Dr. Bosse in die Provinzen mit polnischer Bevölkerung in Umlauf gesetzt wurden, und über deren Ursprung nun ein Zweifel nicht mehr bestehen kann. Das jetzige Dementi des offiziellen Blattes wird in weiten Kreisen mit hoher Genugthuung aufgenommen werden. Hatte schon die Thatsache, daß die Militärvorlage nur mit Hilfe der Polen und Antisemiten durchgesetzt werden konnte, eine lebhafte und auch wohl begründete Verurtheilung hervorgerufen, so würde diese noch erhöht worden sein, wenn den Polen für eine selbstverrätische Unterstellung ein Preis gezahlt worden wäre, der die deutsche Kulturarbeit in den Ostmarken lahm gelegt, wenn nicht für immer unterbunden haben würde.

— Die „Berl. Börsen-Ztg.“ nennt als Nachfolger des Herrn v. Maltzan nicht den Unterstaatssekretär v. Schrant, sondern den Ministerialdirektor v. Achenborn und begründet das in folgender Weise:

„Die Vererbung des Unterstaatssekretärs von Schrant auf den Vizepräsidenten des Reichsgerichts dürfte nicht ernstlich in Frage gekommen sein, da dieser unter dem Ministerialdirektor Achenborn am liebsten tätig war und nun nicht dessen Vorgesetzter sein kann, da Herr von Achenborn der ältere Beamte ist und auch den Titel Excellenz führt, den Herr v. Schrant nicht besitzt. Würde nun Herr v. Schrant Reichssekretär, so müßte auch der Ministerialdirektor v. Achenborn zurücktreten, was nicht im Wünsche des Reichsregierers liegen kann, da er nicht zugleich des Reichssekretärs und des Ministerialdirektors Sachkenntnis entbehren möchte. In beherrschten Kreisen sieht man das Ansinnen des Ministerialdirektors von Achenborn in die Stelle des Reichssekretärs als wahrscheinliche Lösung dieser harmlosen Ministerkrise an. Herr Achenborn ist seit 12 Jahren in dieser Eigenschaft im Dienst und verfügt über eine seltene Kenntnis der einschlägigen Materie, wie er auch bei den Staatsverhandlungen im Reichstag sich stets in gedachter Richtung hervorgethan hat. Daß Herr Achenborn nicht jedoch erst verlangt ist, käme dem Gange der Geschichte gerade jetzt, wo Preußen einen so produktiven Finanzminister besitzt, nur zu Statten.“

— Wie schon angekündigt, haben gestern die Verhandlungen über die Feststellung der deutsch-englischen Grenze am Kilimanjaro ihren formellen Abschluß gefunden. Nachdem die beiden Bevollmächtigten, Dr. Peters und Konrad Smith, ihre Vorberatungen abgeschlossen hatten, wurde der Dirigent der Kolonialabteilung, Herr Geh. Legationsrath Dr. Kayser, hinzugezogen und die getroffene Abmachung dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn v. Marschall, unterbreitet. Nachdem das Schriftstück auch von dieser Stelle genehmigt worden ist, wird die Unterschrift angefertigt und heute Mittwoch soll die Unterzeichnung der Urkunde von den durch beide Regierungen beauftragten Personen erfolgen.

— Der deutsche Reichskommissarius für die Weltausstellung in Chicago, Geh. Regierungsrath Wermuth, hat nach der „Strenzky“ an die Firma Gebr. Stumm-Niemtsch, nachstehendes Schreiben gerichtet:

Genüßleben.

Der deutsche Reichskriegshafen an der Nordsee.

Ueber obigen Hafen bringt die „Köln. Ztg.“ folgende interessante Notizen:
Man hört in unsern mehr ängstlichen als vorsichtigen geschäftlichen Kreisen gar oft über manche Einrichtungen und Unternehmungen die kurze oder vieldeutige Kritik: „Das ist echt amerikanisch!“ Amerika hat bei seinem riesenhaften Fortschritt in den letzten Jahrzehnten das Abföhrerliche so viel geleistet, daß man sich bei neuen Nachrichten über schwindende Unternehmungen nicht mehr der Bewunderung hingibt, sondern sie einfach mit obiger Kritik abfertigt. Um so interessanter muß es für den deutschen Leser sein, wenn er im eigenen Vaterlande manche Analogien zu der amerikanischen Rührigkeit entdecken kann.

Bekanntlich haben sich in Amerika, nachdem dieses einer ersten Kulturarbeit unterworfen wurde, unerwartet und plötzlich großartige Schatzquellen gefunden, die für den inneren und äußeren Gewinn abwarfen und deshalb die Gründung von Städten und Dörfern veranlaßten, die eben nur die Existenzgrundlage der Schatzquellen hatten. Ebenso schnell wie die Gründung ging das Verlegen der Schatzquellen vor sich, und nachdem die gegründeten Dörfer die einzige Existenzbedingung verloren hatten, war es auch um ihren Bestand geschehen. Darnach pflegt man die Gründung von Unternehmungen mit nur einer Existenzgrundlage, deren Dauer sich nicht absehen läßt, als „echt amerikanisch“ zu bezeichnen.

Auf solcher Nadelspitze ruht aber auch die Stadt Wilhelmshafen, die seit der Erwerbung des früher ostpreussischen Gebiets durch Preußen im

Chicago, 30. Juni. „Obwohl die deutsche Abtheilung bereits seit längerer Zeit fertiggestellt gewesen ist, so hat sich doch erst jetzt, da in vielen Abtheilungen anderer Länder die Arbeiten bis in den Monat Juni hinein gedauert haben, ein abschließendes und vergleichendes Urtheil über die Bedeutung und Wirkung der verschiedenen Veranstaltung gewonnen lassen. — Durch diese Vergleichung ist die von Anfang an von mir gehegte und allerseits getheilte Ueberzeugung gestärkt worden, daß das Ausstellungsobjekt Ihrer Firma unter sämtlichen Veranstaltungen in allererster Reihe steht. — Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen diese Ueberzeugung warm zum Ausdruck zu bringen. Der Aufbruch Ihrer Gruppe, welcher rechtzeitig und in so außerordentlich zielbewußter und nachdrücklicher Weise in Angriff genommen wurde, hat zu dem Erfolge, welchen Deutschland vor der hiesigen öffentlichen Meinung Amerikas davon getragen hat, in ganz hervorragender Weise beigetragen. Ich bin in der Lage, daß zahlreiche Neuerungen der Presse und von Technikern nachzuweisen, einen wie überaus günstigen Eindruck Ihre glänzende Entfaltung schon während der ganzen Dauer der Vorbereitungszeit erzeugt hat, und wenn das Eintreten des Reiches gerade während jener bedeutungsvollen Periode hier überall eine wohlwollende, unsere Arbeiten aufmerksame und erleichternde Beurteilung erfahren hat, so haben wir dafür gerade Ihnen Dank und Anerkennung zu sagen. — Diesen Ausdruck unserer herzlichsten Dankbarkeit Ihnen entgegen zu bringen, halte ich mich für befugt und verpflichtet, und ich bitte, denselben besonders auch Ihrem hochverehrten Chef, dem Herrn Herrn v. Stumm, gütigst übermitteln zu wollen. Mit dem Ausdruck aufrichtiger Hochachtung ganz ergebenst Wermuth, Geh. Regierungsrath.“

Geestmünde, 24. Juli. Ein interessanter Versuch ist hier von einem Fischdampfer unternommen worden. Nachdem schon vor einiger Zeit hiesige Fischer ihre Fischdampfer veräußert nach Island machen ließen, von wo sie mit reichen Fängen theils hier, theils in Grimsby anliefen, hatte die Firma Lampe u. Komp. in Bremerhaven ihren Fischdampfer „Neke“ auf eine Erprobungsfahrt der Fischgründe bei den Föörden und bei der Bäreninsel ausgesandt. Das Unternehmen ist zunächst ein Versuch geblieben und hat wenig materiellen Erfolg gehabt, denn nur 135 Körbe Fische aus jenen Gegenden hat der Dampfer bei seiner Rückkehr hier gelandet. Das Schiff ist besonders auf der Suche nach Fischgründen an der Westseite der Föörden gewesen. Doch stellte es sich heraus, daß der Meeresboden aus scharfkantigen Sand- und Schieferstücken bestand, so daß das große Schleppnetz zerriß. Nach weiteren Versuchen, die aber ebenfalls erfolglos blieben, trat man die Heimreise an, da man sich weiter nördlich, der Bäreninsel zu, keine besseren Ergebnisse versprach, auch keine Karten an Bord hatte, für ein weiteres Vorgehen nach Norden anzuordnen. Immerhin sind solche Versuche ein Zeichen von Rührigkeit unserer Regierung, die die Fischerei betreiben. Im Anschluß hieran sei noch erwähnt, daß nun auch der Antrag zum Bau eines Fischereihafens hier gemacht ist. Das neue Hafenbassin wird eine Länge von 1200 Metern und eine Sohlenbreite von 60 Metern erhalten. Unmittelbar an der Quaiwand wird eine große Fischhalle in einer Länge von 600 Metern erbaut. Daneben liegt ein Grimsbüttel, das für den Bau von Eis- und Packhäusern bestimmt ist. Südlich davon liegen Kohlenlagerplätze. Ein großer Raum bleibt zwischen dem neuen Hafen und dem Befriedich noch verfügbar, so daß später eine Erweiterung des Hafens vorgenommen werden kann.

Schwerin i. M., 25. Juli. Dem Vernehmen nach wird am 1. Oktober d. J. eine für die ganze Verwaltung des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin wichtige Neuerung erfolgen: nämlich die gänzliche Aufhebung des gesammten Kammer- und Forstkollegiums oder richtiger wohl, dessen direkte Vereinigung mit dem Finanzministerium. Durch die in den 60er Jahren begonnene Umwandlung von circa 5000 Bauern der großherzoglichen Domänen von Zeitpächtern in Erbpächter, wohl mit der wichtigsten Neuerung, welche in Mecklenburg seit vielen Jahrzehnten geschah, und noch mehr durch die in den 70er Jahren vollzogene Trennung der Besitztümer von der Verwaltung in den Domänenallodien, ward der Geschäftskreis letzterer ungemein verringert. Hierdurch vermehrte sich auch die Bedeutung der

Kammer in solchem Grade, daß ihre Vereinigung mit dem Finanzministerium, von welchem sie bisher eine Zwischeninstanz bildete, nur sehr erwünscht sein konnte. Der bisherige schon im höheren Alter stehende Kammerpräsident Freiherr von Nettelbladt, welcher im vorigen Herbst bei Gelegenheit der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums das Prädikat „Excellenz“ erhielt, wird mit dem 1. Oktober in den Ruhestand treten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. Juli. Die Leiche des Reichskriegsministers Freiherrn v. Bauer wurde heute Nachmittag nach dem Nordbahnhof übergeführt, um in Remberg in der Familiengruft beigesetzt zu werden. Auf dem Wege nach dem Nordbahnhof bildete die gesammte Garnison Wiens Spalier. Die Straßen waren von einer dichtgedrängten Menschenmenge angefüllt. Hinter dem Sarge schritt der Kaiser an der Spitze der Erzherzoge, dahinter folgten die Minister Graf Kalnoky, von Kallay, Graf Taaffe, Dr. Wellek, die übrigen österreichischen Minister, die Vertreter des diplomatischen Korps und eine große Anzahl von Deputationen. Als der Zug die Angartenbrücke erreichte, wurden von dem Militär die Ehrensalven abgegeben.

Belgien.

Brüssel, 25. Juli. Von unterrichteter Seite wird die Meldung französischer Blätter, daß Belgien seine Teilnahme an der lateinischen Münzkonvention zu künftigen beabsichtige, als jeder Begründung entbehrend erklärt.
In der heutigen Sitzung der Kammer wurde mit 105 gegen 26 Stimmen der Antrag angenommen, wonach der Senat zur Hälfte aus dem Volke gewählten Abgeordneten und zur Hälfte aus dem Provinzialrathe zu bestimmenden Senatoren zu bestehen hat.

Frankreich.

Paris, 25. Juli. Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, wäre die Mosade der flammenden Kisten der englischen Regierung noch nicht notifiziert worden; der englische Botschafter in Paris, Lord Dufferin, werde in dieser Angelegenheit heute eine neue Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Delcasse haben.
Die bereits telegraphisch signalisirte Antwort der flammenden Regierung auf das bekannte französische Ultimatum lautet nach einer kurzen Einleitung des Ministers des Auswärtigen:

1. Se. Majestät bezeugt, daß ihr niemals genau mitgetheilt wurde, was sie unter der Bezeichnung zu verstehen hat: „Die Rechte des Kaiserreichs Annam und des Königreichs Kambodscha auf das linke Mekong-Ufer und seine Inseln.“ Sie war jeberzeit geneigt, auf solches Gebiet zu verzichten, auf welches nachweislich derartige Rechte bestanden, und schon vor fünf Monaten stellte sie den Antrag, einem internationalen Schiedsgericht alle streitigen Punkte zu unterbreiten. Jetzt aber fügt sie sich dem Drucke der Umstände und willigt zur Wiederherstellung des Friedens für ihr Volk und die Sicherung der zahlreichen, in diesem Lande zusammenlaufenden Handelsinteressen herein, daß bei der Absteckung der Grenze zwischen Siam und Kambodscha das ganze Gebiet auf dem linken Ufer des Mekong südlich von einer Linie, die von dem nördlich gelegenen flammischen Militärposten, welchen die französisch-annamitischen Truppen nützlich besetzt halten, bis zu einem Punkte der Breite, nämlich 18. Grad nördlicher Breite, am linken Ufer geht, als annamitisch oder kambodschagebiet angesehen werde. So wird der Fluß unterhalb dieses Punktes die Grenzlinie zwischen den Nachbarstaaten bis da, wo das Gebiet Kambodscha nachgräbt. Die Benutzung der Inseln für die Bedürfnisse der Schifffahrt ist den drei Nachbarstaaten gemein.

2. Die flammischen Militärposten auf dem oben beschriebenen Gebiete sollen binnen Monatsfrist geräumt werden.

3. Se. Majestät bezeugt aufrichtig die auf beiden Seiten in Folge der Zwischenfälle von Dong-Kien-Kham und Kham-Mon (Keng-Chel) existirenden Verluste, sowie den betrübenden Zusammenstoß an der Einfahrt des Menam. Der Gang-Vien wird in Freiheit gesetzt und andere Beengungen werden, wenn es nöthig ist, gewährt werden, soweit sich dies mit der üblichen Rechtspflege und der Unabhängigkeit der flammischen Regierung verträgt, die eben zu wollen die französische Regierung erklärt hat.

4. Die der persönlichen, den nationalen oder internationalen Gelegenheiten zuwiderlaufenden Angriffe auf französische Unterthanen schuldig erkannten Personen werden darnach bestraft werden, und wenn eine Geldentschädigung thunlich ist, so sollen die Familien der Opfer solche erhalten.

5. Eine weitläufige Korrespondenz ist zwischen uns ausgetauscht worden in Bezug auf gewisse Rückforderungen französischer Unterthanen für Unbill, welche ihnen angeblich durch die Schuld flammischer Beamten zugefügt wurde. Ich habe im Namen der flammischen Regierung die Schuld der flammischen Beamten bereits bestritten. Der König aber, geleitet durch die schon erwähnten Rücksichten, geruhte, von der Prinzipienfrage abzusehen und die Summe von zwei Millionen Franken für die auszu zahlen, welche in den oben erwähnten Fällen Schaden erlitten haben. Die flammische Regierung bringt, ohne daraus eine Bedingung machen zu wollen, die Ernennung einer gemischten Kommission in Vorschlag, welche sowohl die Höhe des Privatschadens als auch die genaue Ziffer der Entschädigung in Geld zu bestimmen haben wird, von der im § 4 die Rede ist.

6. Die sofortige Hinterlegung einer Summe von drei Millionen Franken in Pfändern als Gewähr für die Baarentschädigungen und den Schadenersatz wird gleichzeitig mit einem Noten-austausche zwischen unseren Regierungen erfolgen. Da Se. Majestät Gründe zu der Annahme hat, daß die drei Millionen Franken die zu leistende Summe und erbobener Mäßen zu zahlenden Entschädigungen weit übersteigt, vertraut sie der Gerechtigkeit der französischen Regierung, daß die selbe von der hinterlegten Summe zurückerstattet wird, was nach der Regelung aller Fälle erfolgt. Die flammische Regierung legt die Zusage, daß sie durch das Eingehen auf die Forderungen der französischen Regierung, wie aus den obigen Erklärungen erhellt, einen Beweis ihres aufrichtigen Bundes gegeben hat, in gutem Einvernehmen mit der französischen Republik zu leben und in erschöpfender und endgültiger Weise die zwischen beiden Regierungen anhängigen Streitfragen zu erledigen.

Paris, 25. Juli. Die erste Zivilkammer entmündigte heute den Marquis Morel und stellte ihm einen gerichtlichen Vormund. Das Urtheil erklärt, daß Morel in wahnfinniger Weise spekulirt habe, ein tolles und höfisches Abenteuerleben führe, an Wahnvorstellungen leide und heute noch Verurtheilung, Wucherer zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu finden.

In der Dynamitfabrik zu Albon bei Donfleur fanden heute drei Explosionen statt, durch welche neun Menschen getödtet und zwanzig schwer verwundet wurden. Die entstandene Feuersbrunst, welche noch fortbrennt, bedroht auch das vorhandene große Patronenlager.

Großbritannien und Irland.

London, 25. Juli. Die Verhängung der Blockade über Siam hat die englische Tagespresse in eine gereizte Stimmung versetzt. Fast alle Blätter betonen, England sollte nicht länger untätig bleiben; die Unabhängigkeit eines Pufferstaates wie Siam müßte voll gewährt werden. Die „Times“ bezeichnet als Hauptmotive Englands gegen die schroffe Politik Frankreichs die Gefahren einer gemeinsamen Grenze, sowie die drohende, dauernde Beeinträchtigung der Wohlfahrt eines Landes, in dem die englischen Interessen die Frankreichs und anderer Nationen weit überwiegen. „Daily Telegraph“ schreibt: Frankreich sich selbst mit reichthümlicher Haft ein neues Tontin und spielt überdies dem Dreibunde direkt wirksam in die Hände. Ist es vorbereitet für die Folgen einer Politik, die allen Regeln einer klugen, umsichtigen Staatskunst widerspricht?

Etwas vom „Törggelen“.

Eine kleine Feberzeichnung aus Tirol von J. G. Platter.

„Tortur“ und „Törggelen“ — beide Worte stammen von lateinischen Verbum torquere, welches nach halberverkommenen Erklärungen so etwas wie brühen, pressen, quetschen oder ähnliche Annehmlichkeiten bedeutet. Und doch, wie gewöhnlich es auch Jedermann beim Worte „Tortur“ überläuft, so ist es doch mit „Törggelen“ eine ganz andere Sache. „Törggelen“ kommt von „Torgel“ und das ist die Presse, durch welche man im Abheben der Alpen, im deutschen Südtirol von Altersher die Weintrauben in Most verwandelt.

es an guten und preiswürdigen Wohnungen noch fortwährend mangelt. Selbst die Plätze zur Errichtung der öffentlichen städtischen Gebäude können nur sehr schwer und gegen hohe Summen in der richtigen Lage erlangt werden. Die Erlangung eines geeigneten Platzes für das städtische Krankenhaus und das Rathhaus hat dem hiesigen Magistrat nicht geringe Mühe gekostet, da alle bequemen geeigneten Plätze für etwa nothwendig werdende maritime oder militärische Einrichtungen aufgespart werden.

Man darf aber nicht der Garnisonverwaltung die Anerkennung nicht vorenthalten, daß sie zur Förderung der Schönheit und Gesundheit des Stadtgebietes keine Mühen gespart hat. Das sogenannte kalte Fieber, das früher epidemisch auftrat, ist durch Trockenlegung oberirdischer zahlreicher Pflügen fast ganz verschwunden; der nengegründete Platz mit Waldparzellen, Teichen, Beeten und Vergnügungsorten ist in seinem Werth für die gesundheitlichen Verhältnisse gar nicht zu schätzen. Andere große Plätze sind mit Gärten und Wegen ausgestattet. Einige der breiten, langen, schurgenaden Straßen bieten das Bild grüner Alleen. Das Trinkwasser wird 18 Kilometer weit künstlich hergeleitet und durch Druck auf ein thurmähnliches Bassin geschafft, von wo aus die Leitungsröhren sich in die einzelnen Stadtgebiete verzweigen.

Das militärische und kriegerische Bild unseres Hafens ist außerordentlich interessant und reich an Abwechslung. Wer auf dem Deichwege an der Küste entlang geht, um in heißen Sommertagen von der kühlen, kühlenden Seeluft die Spitzen der Sommerstrahlen abzuwenden zu lassen, neben sich den ruhigen glatten Wasserpiegel, über sich den friedlichen blauen Himmel beschaulich be-

Die Hauptrolle im Festschauspiel der Törggelen baum mit Zuehör, eine Maschinen, welche dem Ueingegebenen flüchtig als eine Art Kiesen-Falter erscheinen mag, bis er sich dann erklären läßt, daß dieser ungeschlagene Hebel-Koloss nicht dito unheimlicher Schraube ein ganz harmloses, nützliches Ding, das aus den Zeiten der primitiven Weingeistzeugung von einstmalig noch übrig geblieben ist. Mit dem Törggelenhaufe ist in den Südtiroler Wein-Bauernhäusern auch vielfach der Gährungsraum verbunden, welcher sonst als „Anfäs“ bezeichnet wird. Und nun kommt das „Törggelen“. Wenn im Spätherbst in der Bozner- und Meraner Gegend der Wein in den Fässern erst kalt geworden, dann wandert Alt und Jung an schönen Nachmittagen hinaus auf die sonnigen Bergesabhänge, wo die Perlen der Tiroler Weine, der Zerkaler, der Kallterer und Traminer, dann die Weine von Meran, weiter der Kreuzbichler, Hörtberger und die lacrimae Stae. Magdaleneae reifen und da entwickelt sich nun in den Bauernstuben, sowie vielfach auch gleich direkt im Törggelenhaufe ein äußerst fröhliches Leben und Treiben. Die Weine perlen in Kannen und Flaschen, der Duft gebrauchter Kaffianen vereinigt sich mit dem Aroma, das den „Standern“ und Fässern entströmt, Nieder ertönen zum Klängen der Gläser und der heitere Frohsinn des Südens treibt mancherlei Blüthen, nur der Heimmweg, das ist beim „Törggelen“ gar häufig ein „unwiderliche Ding“, hat ja doch Mancher schon trotz Mandelschein und Fadelbeleuchtung sich weitaus vom Wege verloren. Schade, daß diese besonders unseren maßtragewaltigen, hiederischen Stammesbrüdern imponierende Weinstube, das „Törggelen“ nur eine kurze Zeit des Jahres hindurch dauert, worauf man dann wieder durch viele Monate auf die zwar auch ganz erfrischende, aber doch lange nicht so romantische Weinstuben-Ausweitung angewiesen ist. Für heuer nun haben einige besonders fröhliche Köpfe im Südtirolischen Gesinde einen gewiß originellen Ausweg gefunden. Sie thaten sich von Bozen und Meran, von Kalltern und Brizen zc. zu einem Komitee zusammen, packten den uralten Törggelenbaum aus einem Bauernhose bei Bozen nebst einem größeren Eisenbahn-Waggon und führten die ganzen Törggelen-Kollektion nach Innsbruck, wo hierfür auf dem Plage der Tiroler Landesausstellung ein eigenes Gebäude, nach Art der Südtiroler Kleinandhöfe oder Gelbauern-Sitze aufgeführt wurde. Aus anderen alten Törggelenhäusern, von denen zwei die Jahreszahlen 1532 und 1568 trugen, wurden Bauernstühle und Tische gezimmert, die Wände des Hauses hat man von innen mit Weinbäumen, Blüthigen, Rebneßern und dgl. anstaffirt, auch die abenteuerliche, an alte Germanenentfaltung erinnernde Gewandung eines Salmers (Weinbäuers) nebst dem Federbüschel der „Weinanzüger“ aus der altwädrigen Gölbe der eingeschnittenen Bozner Weinmeyer und verschiedener Salter-Hellebarren mußten dazu dienen, den inneren Schmuck des mit Rumbogenfenstern, Söller und Erkerthurm, Mäuseloben und Mäuselböden ausgestatteten Törggelenhauses zu komplettieren. Um nun das Interessante mit dem Praktischen zu verbinden, haben die weitgewandten Bozner-Patrizier in dem Gebäude die deutsch-südtiroler Weinausstellung veranfaßt und zwar kluger Weise in der Art, daß man hier durchaus nicht wie sonst bei solchen Arrangements etwas bloß eitelstetische Flaschen mit hochbedruckten Namen zu sehen bekommt. Auch nicht lediglich ein Gläschen zum „kosten“ fällt da für den Besucher an, sondern es ist Gelegenheit für wirkliche, landliche Törggelenstudien geboten. In Flaschen wie auch „frisch vom Faß“ marschiren mehr als fünfzig der besten Weinarten und auch Weinschnäpse aus Südtirol auf die Tische, alle vorher amtlich geprüft, also echt und unverfälscht, eine Kollektion und Auswahl, wie man sie bisher wohl niemals in Tirol noch vereint getroffen hat. Unter den herrlichsten Ausstellern finden sich die hervorragenden Namen des Landes an Eisal und Esch, von welchen die Fürstin Campo-Franco (Tochter des verstorbenen Erzherzogs Heinrich) dann Graf Tengenbaur, Landeshaupmann Graf Brandis zc., mitten unter beherrschten Bürgerseelen und höchsten Weinbauern verzeimet stehen. Das ganze eigenartige Arrangement muß als eine gelungene Neuerung bezeichnet werden und dürfte sicher auch weiterhin bei Weinausstellungen Nachahmung finden, da von einer wirklichen Probe wohl eben nur hier gesprochen werden kann, wo sowohl die Weine direkt vom Faß als auch bezüglich der Flaschenforten nicht flampertweise, sondern durch Einfüll-

trachtet, würde, da die von Gefühlen starrenden Panzer auf ausgedehnten Gebieten der Nord- und Ostsee ihre ungeschützten kriegerischen Übungen abhalten, durch nichts an die kriegerische Bedeutung der Hafenstadt erinnert werden, wenn er nicht zu bald in das Reich der Küstenbefestigung gelangte. Hier aber sieht er die aus älterer Zeit stammenden, mehrdeutigen, mit Schießlöchern versehenen Steinmauern, die bei dem Fortschritt der grauenhaften Waffenerfindung ungenutzt geworden sind und dem Verfall anheim gegeben werden. Von hohen Wällen schauen zahlreiche Kanonen verschiedenen Kalibers mit ihren Tob vorbeiziehenden Schländen auf die Bade, die sie mit ihren Geschossen vollkommen bestreichen können. Auch hier macht immer ein Gefühl einem andern von größtem Interesse und gewaltiger Tragkraft Platz, und zur Verschönerung der gewaltigen Kinder Krupps ist die Schaffung von neueren Eisenbahnstrecken nothwendig gewesen. Neben jedem Gefährte befindet sich eine vollkommen schickende, unterirdische Unterwelt für die Bedienungsmannschaften, die Kaserne.

Der gewaltige, zuverlässige schützende Deich ist unterbrochen durch große Schützen, denen die Aufgabe zukommt, dem Meere in Zeiten höchster Noth einen sonst sehr gefährdeten Zugang auf das trockene Land zu gestatten; binnen einigen Tagen kann nämlich das ganze Wilhelmshafener Befestigungsgebiet bis zu den landeinwärts gelegenen Forts unter Wasser gesetzt, also sozusagen in einen See verwandelt werden. Daß diese Maßregel aber eine verzeimliche und nur in Zeiten höchster Noth anzuwendende ist, ergibt sich daraus, daß außer andern Schäden das Salzwaßer derartig den Boden verderben würde, daß für 10 Jahre hinaus wohl jeder Kulturversuch ausgeschlossen wäre. (Schluß folgt.)

Jahre 1854 wie ein Pilz aus der Erde geschossen ist und im Grunde genommen auch nur eine Existenzgrundlage hat — die kaiserliche Marine. Man denke sich durch einen Beschluß der gesetzgebenden Körperschaft den Kriegshafen von hier nach einem andern Gebiete verlegt, und Wilhelmshafen gehört ebenso wie manche amerikanischen Goldbuddelstädte der Vergangenheit an.

Durch diesen Umstand wird der hiesigen Hafenstadt die Nebenbuhlerschaft mit dem Kaiserlich-Kriegshafen Kiel, der eine große Menge von sonstigen Existenzbedingungen besitzt, ungeheuer schwer gemacht. „Wer hat, dem wird gegeben.“ Vermöge seiner größeren Leistungsfähigkeit und mit einem für die Schifffahrt günstigeren Fahrwasser begabt, zieht Kiel eine Menge von Begünstigungen, nach denen Wilhelmshafen die Hand ausstreckt, zu sich herüber und wird darum von den Geschäftsleuten in Wilhelmshafen mit neidischen Blicken betrachtet. Nicht nur, daß Kiel die meisten theoretischen Lehranstalten und Prüfungskommissionen, vermöge seiner Vorzüge als Universitätsstadt in Anspruch nimmt, sieht es in seinem Hafen auch die längste Zeit des Jahres hindurch die Wanderschliffe mit ihren Besatzungen, nach welcher Wilhelmshafen wie nach einem lebhaftig erwünschten guten Erntehaus anschaut. Da das Verbleiben der genannten Schiffe, die außer dem Kreuzergeschwader fast die ganzen Mannschaften der beiden Matrosen- und Wehrdivisionen an Bord haben, wenigstens für den Winter zum größten Theil von den leitenden Offizieren abhängt, so liegt es ganz in deren Händen, die eine oder die andere Stadt zu begünstigen. Darum hört man noch heute jeden Wilhelmshafener von den seltsamen Thieren reden, in denen einem warmen Sommer Wilhelmshafens, dem Grafen Monts, das Kommando der Flotte übertragen war.

Der schnellen und sozusagen gewaltsamen Entföhrung entsprechend ist die Bevölkerung sowohl in der militärischen und Beamten- als auch in geschäftlichen Kreisen ein buntes Gemisch, aus

allen deutschen Gegenden zusammengewürfelt, und der hier eigentlich wohnungsberechtigte Stille mit seinen breiten Lippen- und Zungenlauten bildet wohl kaum eine verhältnismäßige Mehrheit. Vor allen andern ist auch das süddeutsche und das baltische Element vertreten; bemerkt wird hier das sehr geringe Vorkommen jemtischer Typen.

Die ursprünglichen Orte, die vor der Hafenerrichtung unserer Stadt ein wenig gesammtes Dasein führten, sind Heppens und Wendene, beide auf ostpreussischem Gebiete, das erste ist bereits von der eigentlichen Stadt Wilhelmshafen, das letztere von dem noch auf ostpreussischem Gebiet gelegenen Arbeiterort Bant überfüllt worden. Der letztere Ort ist eine von einem Unternehmer begründete Ansammlung von Wohnhäusern für die Arbeiter der kaiserlichen Werft, von den letztern käuflich erworben; es hat auch ein gewisses geschäftliches Leben an sich gezogen. Die mehr als 250 der kaiserlichen Werft gehörigen gleichgebauten Arbeiterhäuser weisen durch die eingetretenen Geschäfts-, Privathäuser, Gasthöfe u. s. w. ein etwas lebhafteres Bild auf. Der ganze Ort ist außer den zugehörigen Nebenorten von 4000 Leuten bewohnt. Die Arbeiterhäuser, gewöhnlich aus zwei Wohnungen mit besondern Eingängen und kleinem Gärtchen bestehend, machen einen hübschen Eindruck und bieten gegen mäßige Miete einen geräumigen und gefunden Aufenthalt. Die kaiserliche Werft hat hierdurch die Lösung der Arbeiterwohnungsfrage um ein gutes Stück gefördert, und der Erfolg giebt sich in dem friedlichen und ruhigen Verhalten der ermittelten Arbeiter kund. Nach verschiedenen, Erfüllung verheißener Gerüchten wird in nicht ferner Zeit die Arbeiterort von der preussischen Regierung gegen Abtretung eines andern Gebiets gewonnen und dem Stadtverbande Wilhelmshafen einverleibt werden.

Das Wilhelmshafener Stadtgebiet ist nach dem Erwerb durch Preußen Eigentum des preussischen Fiskus, der nur spärlich mit dem Verlaufe von Baustellen vorwärts geht, so daß

diesem Artikel zu bekämpfen.